

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 37 (1955)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.- Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft-Schweizer Frauenblatt, Zürich
Redaktion: Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69
Inseraten-Annahme: Rückstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Mehr als 50000 Gäste täglich!

SV. Der «Schweizer Verband Volksdienst-Soldatenwohl» nimmt innerhalb des Wirtschaftslebens unseres Landes eine aussergewöhnliche Stellung ein.

Die praktische Arbeit des Verbandes ist die einer umsichtigen und fürsorglichen Hausfrau, deren Tätigkeit sich in zahllosen Grosshaushalten auswirkt; jeden Tag verköstigt sie 50 000 bis 60 000 Gäste.

Der moralische Erfolg ist unbestritten und entspricht dem eines gutgeleiteten sozialen Werkes. Die kaufländische Seite ist die eines gewandten Geschäftsmannes, der klug zu disponieren, zu organisieren und zu berechnen versteht; also ein riesiger Reingewinn, schlussfolgert der aufmerksame Leser? Nein, es werden keine Kapitalien gesammelt. Jeder Betrieb arbeitet auf eigene Rechnung; allfällige Ueberschüsse kommen ihm zugut; Defizite übernimmt der Auftraggeber. Der Volksdienst erhält für seine Leistung lediglich eine angemessene Vergütung, wie er sie zur Leitung des Werkes (Besoldung des Hauptbüros, des Inspektorenes, der finanziellen Kontrolle und dergleichen) braucht.

Wie hervorragend und originell muss dies Werk organisiert sein, dass es sich seit 40 Jahren ständig entwickeln und vergrössern und sein Ziel immer verwirklichten konnte: den Interessen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer in gleicher Masse zu dienen, und so mitzuholen, die sozialen Unterschiede zu verringern! Begreiflich, dass die initiativen Gründerin, Else Züblin-Spiller, vom Bundesrat 1936 den Binet-Preis für das hohe Bürgerverdienst überwiesen erhielt, und dass die medizinische Fakultät der Universität Zürich ihm zum 60. Geburtstag die Würde eines Dr. med. h. c. verlieh «für ihre sozialen Leistungen im Dienste der Volksernährung und der Volksgesundheit».

Damit hätten wir gestreift, was als allgemein bekannt vorausgesetzt werden darf: dass Frau Dr. h. c. Züblin-Spiller mit ihren Mitarbeiterinnen unser Land in Zeiten der Not grosse Dienste geleistet hat durch die spontane Gründung von Soldatenstuben. Sozusagen aus dem Nichts schuf sie ein Etat: Heim, Unterkunft, Betreuung und Ernährung unserer Wehrmänner, die vorher in Schnee und Kälte mehr als nötig gelitten hatten.

Aber diese an sich schon grosse Idee war nur ein Anfang! Ideen haben es in sich, dass sie weitere Ideen gebären. Die Fortsetzung bildete das, was man seit 1920 unter dem Namen «Schweizer Verband Volksdienst-Soldatenwohl» zusammenfasst. Das Gewicht liegt seitdem auf dem Wort Volksdienst. Diese neue Zit, mit dem ersten verwandt, war: nicht nur den Soldaten im aussergewöhnlichen Militärbereich zu verbesserten Existenzbedingungen zu verhelfen, sondern auch den im zivilen gewöhnlichen Leben schaffenden Arbeitern! Auch sie hatten menschenwürdige Ess-Urkünfte nötig, auch ihnen fehlte eine wohlbereitete gesunde Ernährung. Nicht bloss das stereotype «Bier mit Wurst», freudlos im Freien oder irgendwie ungeliebten Raum in der Mittagspause verzehrt, sollten sie haben, sondern freundliche Essräume, zweckmässige, gesunde und preiswerte, Nahrung und alkoholfreie Getränke. Dienst am Volk wurde diese Aufgabe genannt. Sie wurde und wird erfüllt durch die Einrichtung und Leitung von Kantinen in Fabriken und Werkstät-

ten, Gemeinde- und Wohlfahrthäusern, Speiseanstalten von Verwaltungszweigen (SBB, PTT), Volksküchen usw.

Auch diese Idee erwies sich als fruchtbar, sozial ebenso notwendig wie wirtschaftlich möglich. Heute leitet der «Volksdienst» (wie man den Verband kurzerhand nennt) in der ganzen Schweiz über 180 Betriebe. Dazu 21 Soldatenhäuser und Soldatenstuben, die je nach Bedürfnis geöffnet oder geschlossen sind, und die nach wie vor ihre ausgezeichnete Funktion im Leben des diensttuenden Schweizers erfüllen, betreut von sorgsam ausgewählten und geschulten «Soldatenmüttern». In ganzen zählt der SV heute über 1800 Angestellte; in treuer, angestrengter Arbeit dienen sie dem Werk und geniessen als Angehörige der grossen Volksdienst-Familie alle Vorteile eines nach sozialen Gesichtspunkten aufgebauten Frauenberufes, mit den damit verbundenen Lehr-, Aufstiegs- und Entwicklungsmöglichkeiten.

Diese paar Angaben gewinnen erst Leben, wenn man bedacht, was für Kräfte sie am Leben erhalten. Alle Betriebe werden von einem Hauptbüro in Zürich geleitet. Diese Zentrale vermittelt jedem Betrieb seine wohngeschule und instruierte Leiterin, zum grossen Teil auch die Hilfskräfte. Die «Volksdienst-Schule» führt fortgesetzt die verschiedensten Kurse durch, in der Anwärterinnen aus- und weitergebildet werden. Die alljährliche Tagung auf dem Bürgenstock, an der die Leiterinnen einer Woche lang (ausserhalb ihrer regulären Ferien, wohlerstanden!) teilnehmen, ist bereits ein Begriff geworden. Die Einrichtungen in den Betrieben (Küchen, Selbstbedienungsbuffet, Geschirr usw.) werden nach wohlüberlegten Erfahrungsgesetzen vom SV geplant, ständig überwacht und nach Möglichkeit verbessert. Die Finanzkontrolle mit ihrer weitverzweigten Rechnungsprüfung (243 Millionen Einnahmen 1953) wird in der Finanzabteilung durchgeführt. So werden die einzelnen Leiterinnen, bei aller Selbstständigkeit ihrer Betriebsführung, entlastet! Die Personalanstellung, die Fürsorge, das Pensionswesen und viel anderes, das wir raumhaber nicht erwähnen können, werden im Hauptbüro in Zürich mit Hilfe von 40 probten Frauen erledigt.

Wahrhaftig, es ist ein imposantes Arbeitsunternehmen das kurzum vom eigenen Haus an der Neumünsterallee aus seine Organisationsfäden zu einem wohlgedurchdrungenen Netz über die ganze Schweiz spannt! Und begreiflich ist, dass nicht nur die Mitarbeiterinnen, sondern auch die Auftraggeber in Städten, Tälern und Berggegenden sich darunter wohl und geboren fühlen. Nämlich ihnen doch die grosse Mutter, der Volksdienst (wie eine Hausschwester der Familie), alle täglichen Sorgen um Speise und Trank ihrer Arbeitnehmer ab.

Und mehr als das; sie sorgt auch nach Kräften für das Seelische, das Geistige, dadurch, dass sie — vom Auftraggeber meist sympathisch aufgenommen und unterstützte — Anregungen gibt zur ästhetischen Ausgestaltung der Räume, zum Veranstalten von Vorträgen, Feiern oder Unterhaltungen anderer Art.

Ganz besonders wertvolle Einrichtungen sind die Beratungs- und Fürsorgestellen, die den industriellen Betrieben angegliedert sind und für deren Fürsorgerinnen der Volksdienst besorgt

ist; was eine solche Beratungsstelle bedeutet, natürlich für Frauen und Mütter, liegt auf der Hand.

Dass in den 40 Jahren, während derer die Organisation arbeitet, noch nie wesentliche Differenzen zwischen Auftraggeber und SV entstanden, zeigt, wie tragfest die Prinzipien sind, auf denen das Pionierwerk erstellt wurde und in welcher Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens die Arbeit sich abspielt.

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeitung oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Redaktion: Schatz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverträge der Inserate. Inserateschluss Montag ahead

Der «Schweizer Verband Volksdienst-Soldatenwohl» ist tatsächlich ein Werk, auf das die Schweiz stolz sein darf. Besondere Freunde daran dürfen die Frauen haben, denn Frauen haben es erdacht und aufgebaut; Frauen sind es, die das Ganze sinnreich und initiativ weiterführen zum Wohl des Volkes, der Arbeitnehmer und Arbeitgeber.

Wahrhaftig der Name «Volksdienst», Dienst am Volk, ist gut gewählt und entspricht einer inneren Wahrheit!

Allerlei aus dem Bundeshaus

Die Erhöhung der Radiokonzessionsgebühr

Gewiss interessieren sich viele unserer Leserinnen für diese Frage.

Der Bundesrat hat Ende 1954 beschlossen, die Radiokonzessionsgebühr ab 1. Juli 1955 von 20 auf 24 Franken, diejenige für den Telefonrundsprach (Konzession IIa) von 32 auf 38 Franken zu erhöhen. Er entsprach damit zum Teil den Anträgen des Schweizerischen Rundspuchgesellschaft (SRG).

Die SRG hatte an ihrer Generalversammlung vom 17./18. Dezember 1953 gleichzeitig Beschlüsse über den regulären Fernseh-Programmdienst gefasst und unter anderem zuhanden der Konzessionsbehörde folgende Auffassungen geäußert: 1. Bei normaler Entwicklung des Teilnehmerbestandes und wenn die PTT-Verwaltung ihren jährlichen Betriebsbedarf vorläufig aus eigenen Mitteln deckt, hat die SRG für die Durchführung des Fernseh-Programmdienstes ab Oktober 1955 innerhalb von 8 bis 10 Jahren mit einem Fehlbetrag von 15 bis 20 Millionen Franken zu rechnen; 2. dieser Fehlbetrag sei durch ein Darlehen des Bundes zu decken, während die SRG für die Verzinsung des Darlehens einen Beitrag a fonda verlor von jährlich 300 000 Franken zur Verfügung zu stellen sei. Diesen Anträgen ist vom Bundesrat nicht stattgegeben worden.

*

Was die Erhöhung der Radiogebühren betrifft, so wird sie in einem einlässlichen Bericht der Generaldirektion des SRG vom 10. Dezember 1954 mit der Steigerung der Kosten von 1947 bis 1953 um 46 Prozent begründet. Der Bericht rechnet mit einem jährlichen finanziellen Mehrbedarf der SRG für die Weiterführung und Verbesserung der bisherigen Aufgaben im Verlaufe eines Zeitraumes von etwa 4 bis 5 Jahren von rund 5 Millionen Franken. Das Ausgabenbudget werde ungefähr im Jahre 1960 22 Millionen Franken gegenüber jetzt 17 Millionen Franken betragen.

Auf Grund einer Verständigung zwischen der SRG und der PTT betrug der Anteil des letzteren am Ertrag der Hörfrequenz in der Periode 1952 bis 1954 70 Prozent. Dieser Verteilungsschlüssel soll für das Jahr 1955 beibehalten werden, sofern die PTT-Verwaltung ihre Radiorechnung 1955 ohne Defizit abschliesst. Da diese Voraussetzung angesichts der Tatsache, dass schon im Jahre 1953 die PTT-Verwaltung in ihrem Dienstweg Radio ein Defizit von über 1 Million Franken ausgewiesen hat nicht erfüllt werden dürfte, erachtet die SRG die Erhöhung der Radiotaxen schon für das Jahr 1955 als unerlässlich. Der Bundesrat ist dieser Argumentation insoweit gefolgt, als er die Erhöhung ab 1. Juli 1955 beschlossen hat.

Der Entscheid erscheint indes insofern ungerechtfertigt, als nach den Angaben der SRG selbst der maximale Mehrbedarf erst im Jahre 1960 er-

reicht sein wird. Wenn auch die zeitliche Verlegung der Taxerhöhung auf den 1. Juli 1955 wenigstens für das laufende Jahr eine gewisse Berücksichtigung dieser Tatsache in sich schliesst, so ist damit anderseits die Erhöhung von diesem Zeitpunkt an doch ohne Einschränkung verbindlich. Genaue Berechnungen über den voraussichtlichen Ertrag der Erhöhung für das laufende und die späteren Jahre liegen amlicherweise nicht vor. Die SRG rechnet mit dauernden Mehreinnahmen aus Gebühren in der Höhe von 7 Millionen Franken. In bezug auf die Frage der Kostenübernahme des Kurzwelldienstes durch den Bund liegt ein Entscheid noch nicht vor. Sie werden mit 2.1 Millionen Franken jährlich angegeben, nämlich 0.7 Millionen Franken zulasten der SRG und 1.4 Millionen Franken zulasten der PTT. Jedenfalls sind im laufenden Jahr rund 3.5 Millionen Franken und vom nächsten Jahr an 7 Millionen Franken für SRG und PTT verfügbar.

Der Entscheid des Bundesrates ist umso anfechtbarer, als die Behörden mehrfach einen umfassenden Bericht über die gesamte Fernsehpolitik für das kommende Frühjahr versprochen hatten.

Man hätte füglich das Erscheinen dieser Botschaft abwarten sollen, bevor durch Erhöhung der Radiogebühren ein Präjudiz sowohl über den Ausbau des Rundspuchdienstes wie auch die Verbindung mit dem Fernsehdienst geschaffen wurde.

Das gilt umso mehr, als die sehr aktuelle und in der Presse bereits mit Recht kritisierte Einstellung der SRG zum Problem des Ausbaues des Ultrakurzwelldienstes unbefriedigend ist. Der sogenannte FM (Frequenzmodulation) — UKW-Rundspuch des Auslandes, speziell Deutschlands, erweist sich als eine ernsthafte Konkurrenz des schweizerischen Radios. Die SRG anerkennt in ihrem Bericht selbst, dass das engmaschige deutsche FM-Sondernetz dazu geführt habe, dass schweizerische Sendungen in gewissen Landesgegenden kaum mehr gehört würden. Trotzdem sieht das Programm der SRG nur einen bescheidenen Ausbau des schweizerischen FM-Netzwerks vor.

Mitteilung der Redaktion

Besonderer Umstände halber und um Verzögerungen zu vermeiden, sind unsere Mitarbeiter gebeten, bis auf weiteres alle redaktionellen Mitteilungen direkt an Frau El. Studer, Dorfstrasse 107, Gümligen BE, Tel. 031/4 29 14 zu richten. Vereinsnachrichten bitten wir dringend direkt an die Administration des Frauenblattes in Winterthur zu senden.

Die Redaktion

Brust, im Krimskram der Reiseandenken und biss dabei behaglich in ein belegtes Butterbrot, das uns Hungerige den Wert der ganzen Krämerbude weit zu übersteigen schien.

Verkauf in der Waage, oberer Eingang, pressieren!, riet der Aargauer, aber die Schweizer Eule ist in Holland keine Wunder. Wir standen Schlange vor dem weissgeschweiften Verkaufstisch, auf dem riesige Käseschnitten auf holländischem Toast, für 30 Rappen das Stück zu erstecken waren. Wir kauften noch und noch, und der dicke Garagier hatte doch recht gehabt mit dem Einschätzung der CH-Fahrer, die dann draussen im scharfen Wind beim Genuss des Imbisses von sträflichem Durst befallen wurden. Zwei Augenpaare suchten die Häuserzeilen ab und wählen eine kleine Schenkestube, die Trunk ver sprach, die bescheidenste, weil grad zur Hand und ohne den Anstrich internationale Gastgewerbes.

In dem fensterlosen Lokal stand als Unikum ein barocker Kaffeauausschank, überschirt von breiten Deckenlampen, die noch kaum vom Petrol zum Lichtstrom gewechselt hatten. Schwaden von Rauch und Kaffeedunst standen in der Luft, und etwas nahm einen an sich in dieser stehengebliebenen Schenkenatmosphäre, das aus Holland ferner Seefahrerzeit verblieben schien. Zwei bauchige Tassen mit dampfendem Schwarzen waren, wie im Tischlein-decklich, unbestellt in unseren Händen, und die tüchtige Kaffe-Maid legte sehr korrekt mein Zeichen einer Hocke in der freien Luft als Wunsch nach Stühlen aus. Brot fehlte, und war nicht zu kaufen in der Kaffee-Bar. Der Alte, der uns mit plumper Netigkeit zu Sitzegelegenheit verhalf, brachte auf langem Umweg von irgendwo zwei Stückchen Zwieback, für den es keine Rechnung gab. Im stillen Versteiner und in der Geste der Freundlichkeit musste das Internationale mächtig werden.

Zu Alkmaar in Nord-Holland

Die Wahrheit, die in dem alten Sprichwort liegt, «auch ein blinder Huhn ergattere gelegentlich ein Korn», fand ich in Alkmaar sinnvoll bestätigt, als unser Auto beim Stadtengang mir nichts dir nichts den Geist aufgab. Wir waren unterwegs zum Abschlussfest und keinesfalls gewillt, Zeit an irgendwelche Zwischenstationen zu vergeben. Welt es aber manchmal anders kommt, standen wir nun leicht betroffen in der frischen Morgenbrise und entnahmen dem holländischen Gourmet einen korallenroten Garagiers gerade soviel, dass der Wagen mittags fertig sei und dass in der Stadt «cheese» verkauft werde. Diese betonte Anspröllung verdutzt mich, denn, weist ein CH-Schild unbedingt auf Käse-Gourmandise? Aber der Mann liess nicht von seinem Thema los und formte, besserem Verständnis nachzuhelfen, mit übenschmierten Händen Edamer und Emmentaler vor uns hin. Eine subtile Regung hiess mich allenfalls den Holland-Führer mitzunehmen, vielleicht, dass Baedeker schon in seinem ersten Reisebuch (Holland 1939) Alkmaar einen Stern verlieh!

Die engen Gassen waren früh von frohem Volk belebt, das stadtweit zog, und auf dem Hauptkanal der Wasserstrassen folgten sich die Boote wie im Gänsemarsch. Eine hohe Hängebrücke, an deren wichtigen Steinquadern der Übergang wahrhaftig noch an Ketten hängt, führt, einer Pforte gleich, zum «Großen Platz», auf dem sich der Welt-Käsemarkt, irgendwann, zu etablieren pflegte. Man stelle sich einen weiten, lichten Platz vor, stückweise mit mächtigen Strohställen belegt, und wisse, dass die seßame, ergötzliche Zeremonie, die auf dem Strohparkett des Alkmaarer Käsemarktes stattfindet, nicht

für die fremden Zuschauer aufgezogen wird. Obwohl jedes Jahr eine Unzahl von Touristen das Geviert des Marktes umstehen und sich unter Bauern und Händlern mischen, ändert das nicht im leisesten den mittelalterlichen Brauch, der, so in sich abgeschlossen, einer der schönsten Urasdrücke holländischen Wesens ist.

Das Vorspiel steigert in stillem Verlauf die Spannung für den Grossauftakt. Alle Verkehrsmittel bringen tags zuvor und in nächtlicher Morgenfrühe die Gouda-, Leyden- und Edamer Käse, die nur an ihren Namenssorten fabriziert, nicht aber ein gros veräusserst werden — es handelt sich hauptsächlich um Edamer — die Käse wie Kegelkugeln zu Tausenden aus dem Stroh gelegt und aufgetürmt zu weiss-gelben Pyramiden. Däischen bewegen sich, gemessenen Schritten, Käfer und Begutachter, und ab zu werden Probesonden wort- und schmerzlos in die Käseleiber vorgestossen. Wie Weinhaber auf der Degustation tröpfchenweise den «Neuen» auf der Zunge riechen, fühlen, schmecken, nehmen die Käsehändler den ausgestochenen Probebrocken zwischen die Finger und zermalmen ihn. Konsistenz, Duft, Geschmack, werden mit feinem Kennersinn bewertet und geprüft. Beim nachfolgenden Kauf hat noch immer der Handschlag seine alte Gültigkeit. Weder Feilchen noch Lirmen begleiten diesen Brauch, der sich Jahrhunderte erhalten hat und auf den alten Flachstiel holz herunterschauen, die vielleicht die Verteidigung gegen die Spanier miterlebten. Zwischen den Aristokraten behaupten die Ein- und Zweistöckigen mit stupasiger Frecheit ihren Platz und begucken aus kleinen Fensterläden vergnüglich das Marktschauspiel, als kände hier jeden Freitags Uraufführung statt.

Nun schwoll der Pulsenschlag unserer Freiluftbühne mächtig an, indem zu Füssen der imposanten «Stadt-

Hanna Brack†

In Frauenfeld ist am 21. Januar Fräulein Hanna Brack, alt Sekundarlehrerin, unter grosser Anteilnahme von Freunden, ehemaligen Kollegen und Schülern an der letzten Ruhestube geleitet worden. Sie ist weit über ihren Heimatkanton hinaus geschätzt und verehrt worden und verdient es deshalb, dass wir ihrer auch in diesem Blatt ehrend gedenken. Wir folgen den Ausführungen von H. R. in der «Thurgauer Zeitung»: Hanna Brack wurde im Jahre 1873 in Zofingen geboren und wuchs mit sechs Geschwistern auf. Ihr Vater leitete dort die Taubstummenanstalt. Ihre Erzieherfähigkeiten mögen sein Erbe gewesen sein. Die Mutter pflegte ihren Kindern biblische Geschichte zu erzählen; es sind ihr Kraftquellen daraus entsprungen. Die Berufswahl fiel Hanna Brack nicht schwer. Sie erwärth sich am Seminar Aarau das Lehrerinnenplom und nach zwei weiteren Jahren Studium in Genf und Zürich bestand sie an dieser Universität die Prüfung in Deutsch, Französisch und Geschicht mit Auszeichnung. Nach neunjähriger Tätigkeit am Mädenheim Jalta in Zürich wurde sie im Jahre 1903 aussersehen für die neugeschaffene dritte Lehrstelle an der Mädchensekundarschule Frauenfeld. Wer immer zu ihren Schülerinnen gehörte, dem wurden nicht einfach Kenntnisse eingeprägt, sondern der spürte den bedeutenden Menschen, den Menschen auch, den die Jugend braucht, der sich selbst an edlen Vorbildern entzündet. Ihre Gestaltungskraft war hervorragend. Mit Sicherheit bewältigte sie den ungeheuren Stoff der Geschichte, voll Spannung hing man an ihren Lippen. Ihre Anforderungen waren nicht gering; sie gingen stets auf das Wesentliche. Schöne Schrift und gute Orthographie zählten nicht in erster Linie; ihr galt Inhalt und Ausdruck weit mehr. Ihr Fremdsprachenunterricht war genau und solid; doch da sie auch da sich nicht ängstlich ans Lehrbuch klammerte, durfte einem bald ein Licht aufgehen, dass eine Sprache etwas Lebendiges ist.

Hanna Bracks pädagogischen Wirken geschah im Sinne Pestalozzi: Kopf, Herz und Hand wurden geübt. Neben der Schulbüchlektire bekam man Einblick in eine wertvolle Biographie, neben dem gleichförmigen Schulbetrieb gab es einmal ein Fest, eine Aufführung, oder man durfte etwas basteln. Ihr eigentliches Ziel aber war, die Schülerinnen dem Leben zuzuführen, ihnen die Augen für das Naheliegende zu öffnen, helfen, den guten Kampf zu führen und an andere zu denken. Sie fand immer praktische Wege. Sie führte den Brauch ein, alte Frauen zu einer einfachen Weihnachtsfeier einzuladen. Wie gern sah man die jungen Mädchen neben diesen Alten! Wie wohl stand es ihnen an, sie abzuholen, zu bewirten und zu unterhalten. Die Kirche hat später das Werk übernommen und erweitert.

Viel lag ihr daran, im jungen Mädchen Verständnis für das Kind zu wecken. Sie leitete sie an im Anfertigen von Spielsachen, sie erschloss ihnen Sinn und Schönheit des Märchens, lehrte sie er-

keiten.

Es ist kaum möglich, auf knappem Raum zu sagen, was Hanna Brack geleistet hat. Staunen muss man immer wieder, wie ungebrochen Wille und Geisteskraft in dieser zarten, ja zerbrechlichen Gestalt erhalten geblieben waren. Unscheinbar ging sie einher; aber ein Blick in die feingemeisselten Züge, in die klaren Augen, ein Wort aus ihrem Mund, abklärend, klug, begütigend, verriet einen einmal den bedeutenden Menschen, der sich in dieser bescheidenen Gestalt verbarg. Sie war reich begabt und hat ohne Rückhalt gespendet. Sie hat manchen Samen aufgehen sehen dürfen und Frucht bringen, aber auch gewusst, dass dies Gottes Walten zu verdanken ist. H. R.

zerischen FM-Netzes vor. Offensichtlich sind dabei Rücksichten auf den Telephonrundsprach der PTT im Spiele. Zwar hat Generaldirektor Weber von der PTT an der Generalversammlung der SRG aufgeführt, die Gebühren erhöhte gerade zu den, um das Defizit der Radiorechnung der PTT zu decken und das UKW-Netz auszubauen. Interessanter wäre zu wissen, in welchem Umfang die neuen Mittel für den letzteren Zweck verwendet werden. Ihre eigenen Kosten für die Durchführung eines UKW-Doppelprogrammes schätzt die SRG auf 0,7 Millionen Franken. Doch herrscht über die Aufnahme eines solchen Programmes völlige Ungewissheit.

Wie die «NZZ» (Nummer 74 vom 11. Januar 1955) mit Recht kritisiert, läuft die jetzt schon vorgenommene Erhöhung auf eine ungerechtfertigte Ansammlung von Reservemillionen hinzu,

die im Moment gar nicht benötigt werden.

Der Bundesrat hat in einem Schreiben an die SRG die Erhöhung der Radiokonzession von den Voraussetzungen abhängig gemacht, dass damit eine Verbesserung des Radioprogramms und eine angemessene Honorierung des Personals und der Programmgestaltungen verbunden wird. Sodann wird die Sendung eines zweiten Programms zwecks

Zeitung auf dem Marktplatz zurück, amüsierte uns als letzter Akt des Börsenplatzes die Verladungen auf Karren und buntbemalte Bauernwagen. Über Holzrollen, wie sie Kegelbahnen eignen sind, wurden die Edamer in die schmalhüftigen Kanalboote gerollt, die unheimlichen Mengen von den sieben bis acht Millionen Kilo Kiesballen fassen, die durchschnittlich jährlich auf den Markt nach Alkmaar kommen. In den Exportbetrieben wartet der gelben Fracht die Rotbemalung, unter welcher auch wir den Edamer kennen, und die ihm nur zuteilt wird, wenn er seine Rollbahn über Land und Meer in die weite Welt verlässt.

Am Waaghaus-Turm blies ein bronzer Trompeter sein Horn, ein heraldisches Glockenspiel begleitete den Stundenschlag, denn das Waaghaus ist heute noch die Heiliggeist-Kirche von ehem, Nun Schiff und Chor wurden 1582 zur Waage umgebaut; der ganze Oberbau aber hielt, obwohl andern Zwecken dienlich gemacht, immer noch in kirchlicher Streng den Weltmarkt in seinem Schoss. Händler und Messezeug, Frachten, Vehikel und Zuschauer hatten den Platz geräumt. Die Andenken-Krämerin gab ihre Ware in Zeitungspapier, der Landsmann sauste längst auf seinem Motorrad Den Helder zu. Über die Zugbrücke schritt, mit Besen bewaffnet, der kleine Trupp der Strassenwischer, die immer und überall von der gleichen Mache sind, ob sie den Marktplatz, Tralfaglar Square, Place Vendôme oder nur einen kleinen, namenlosen Marktplatz reine machen. Mit den austohlenden, mühsamen Zügen ihrer Besenführung bringen sie systematisch die Ordnung wieder her und geben auch dem Alkmaarer Käsemarkt seine Einsamkeit und eine Wochen-Stille auf dem strohbedeckten Steinparkett zurück.

Mitte April findet die Markteröffnung statt; aber Alkmaar hat nicht nur seinen Käsemarkt; es hat

in holländischer Heiterkeit noch manches aufzuwenden, das eine Freitagsfahrt in sein altes Stadtberich in jedem Falle lohnend macht. Unser zufälliges Hin-gehen war eine reizende Bescherung und wirklich ein gefundenes Korn. (Aus «Basler Nachrichten».) Olga Stämpfli

Kunst und Leben der Etrusker

Ausstellung im Kunsthause Zürich

Es bedeutet für Zürich und sein Kunsthause die Verwirklichung eines vorerst als phantastisch und unverhältnismässig Wunsches, wenn am 15. Januar eine umfassende und didaktisch reich untermauerte Ausstellung über etruskische Kunst eröffnet werden konnte, welche bis Ende März dauern soll. Denn die Werke dieses Volkes, welches im Zeitraum zwischen dem 8. und dem 1. vorchristlichen Jahrhundert in Italien, vor allem in der Toskana, herrschte, wurden bis heute auch im Mutterlande noch nie in grösserem Zusammenhang gezeigt; die Zürcher Ausstellung jedoch vereint Plastik, Bronzen, Schmuck und steinerne Sarkophage aus den Museen von mehr als einem halben Dutzend Ländern — abgesehen von dem hohen ästhetischen Gewinn werden der Wissenschaft Vergleichsmöglichkeiten geboten, welche vielleicht eines der vielen Rätsel um die Etrusker lösen oder doch lichten helfen.

Denn immer noch blickt Gymnasiums an den frühen etruskischen Götterbildern und Kriegergräberlitsen mit den breiten Augenlidern und zu grauem Lächeln gehobenen Lippen, immer noch, auch wenn ihr Alphabeth entziffert ist, bleibt die etruskische Sprache Stückwerk. Die Römer haben die Erinnerung an ihre Jahrhunderte lange Unter-

nur zweckmässig, sondern dringend notwendig ist, Beschlüsse über die Genehmigung von Staatsverträgen nicht unter die Bestimmungen über die Ausgabenbremse und über das fakultative Finanzreferendum fallen zu lassen. wf

Die Gärtnerinnentage

am 15. und 16. Januar 1955

Der Schweizerische Gärtnerinnen Verein hielt seine Jahrestagung wiederum an seinem «Heimatort», wurde er doch vor 39 Jahren in Aarau gegründet. 25 unentwegte Kolleginnen trafen sich aus allen Richtungen bereits am Samstagvormittag beizutreten in Brugg, wo wir die Gärtnerin Haller, einer seit langem gut organisierten und eingerichteten Jungpflanzenbetrieb grossen Stils besuchten. Herr Haller widmete uns zuvorkommenderweise seine Zeit während des ganzen Vormittags. Aus seiner reichen, langjährigen Erfahrung erzählte er uns viele interessante von der gärtnerischen Arbeit, von neuesten technischen Konstruktionen und Einrichtungen und ihrem Bewähren in der Praxis, den wirtschaftlichen und arbeitstechnischen Problemen des heutigen Gartenbaus und von den menschlichen Fragen, die das Führen eines solchen Grossbetriebes aufwirft. Dass Herr Haller den letzten Punkt als ebenso wichtig betrachtet wie das Gedächtnis seines Geschäftes, hat uns gefallen.

Ganz einzigartig war die Frische und Ungezwungenheit ihrer Geisteskraft, konnte sie doch bis vor wenigen Jahren den Unterricht an der Hauswirtschaftsklasse in Deutsch und Lebenskunde erteilen. «Lebenskunde» darf als ihre eigene Schöpfung gelten; sie hatte sich herausgebildet aus ihrem von tiefer Verantwortung getragenen Bestreben, den den Menschen auch, den die Jugend braucht, der sich selbst an edlen Vorbildern entzündet. Ihre Gestaltungskraft war hervorragend. Mit Sicherheit bewältigte sie den ungeheuren Stoff der Geschichte, voll Spannung hing man an ihren Lippen. Ihre Anforderungen waren nicht gering; sie gingen stets auf das Wesentliche. Schöne Schrift und gute Orthographie zählten nicht in erster Linie; ihr galt Inhalt und Ausdruck weit mehr. Ihr Fremdsprachenunterricht war genau und solid; doch da sie auch da sich nicht ängstlich ans Lehrbuch klammerte, durfte einem bald ein Licht aufgehen, dass eine Sprache etwas Lebendiges ist.

Einen schriftlichen Niederschlag fand die Lebenskunde in dem Heftchen: «Das Leben ruft —?» Da ist nirgends leeres Predigen, graue Theorie; werden praktische Aufgaben gestellt, dass kaum eines nicht Lust verspürt, an sich selbst zu arbeiten, nach Gottfried Kellers Wort: «Der Mensch ist nicht gut, wenn er nicht besser zu werden trachtet.»

Sie selbst lernte unablässig, aus Büchern, doch am liebsten von Menschen. Sie erlauschte die Lebensgeschichte der Waschfrau. Sie liess sich belehren von Friedensrichter, vom Zivilstandsgericht, vom Bundesrat. Eine köstliche Frucht solcher Arbeit bildet das Bändchen: «Ich hab die Heimat lieb». Beispiele aus dem staatsbürgerlichen Unterricht an einer Mädchenklasse.

Es ist kaum möglich, auf knappem Raum zu sagen, was Hanna Brack geleistet hat. Staunen muss man immer wieder, wie ungebrochen Wille und Geisteskraft in dieser zarten, ja zerbrechlichen Gestalt erhalten geblieben waren. Unscheinbar ging sie einher; aber ein Blick in die feingemeisselten Züge, in die klaren Augen, ein Wort aus ihrem Mund, abklärend, klug, begütigend, verriet einen einmal den bedeutenden Menschen, der sich in dieser bescheidenen Gestalt verbarg. Sie war reich begabt und hat ohne Rückhalt gespendet. Sie hat manchen Samen aufgehen sehen dürfen und Frucht bringen, aber auch gewusst, dass dies Gottes Walten zu verdanken ist. H. R.

Die Hauptgeschiäfte der diesjährigen Generalversammlung waren die Wahl eines neuen Präsidenten und die Festsetzung des Jahresbeitrages. Als Präsidentin wurde Fräulein Beatrix Christ, Basel gewählt. Da die Stellenvorstellung, der Hilfe- und Stipendienfond und verschiedene andere, kleinere, aber ebenso dringende Posten die Ausgabenseite unserer Vereinsrechnung alljährlich mehr belasten, so dass diese nur noch durch äusserst geschicktes Berechnen der Rechnungsführerin und des Vorstandes im Sinne gehalten werden kann, wurde das Erhöhen des Jahresbeitrages notwendig. Wir könnten so den Aufgaben eines Berufsverbands zum Wohl seiner Mitglieder wieder besser gerecht werden. Das sag auch unsere Generalversammlung ein und genehmigte ohne grosse Diskussion den Aufschlag des jährlichen Aktivbeitrages um Fr. 5.— und den der Passiven um Fr. 4.—. Der Schweizerische Lehrerinnenverein kann infolge Demission seiner Sekretärin, Fräulein Bürki, unsere Ausstellungsvermittelung nicht mehr betreuen. So werden wir uns für eine andere Lösung umsehen müssen. Zum ersten Mal wurde auch speziell über die diesjährige Arbeit des Bundes Schweizer Frauenvereine berichtet. Ein unerwartetes und erfreuliches Echo fanden unsere Bestrebungen um einen fachlichen Weiterbildungskurs für Gärtnerinnen. Einerseits haben sich unsere Mitglieder sehr intensiv bemüht, einen solchen Kurs vorbereiten zu helfen, anderseits hat bei dieser Gelegenheit die Kantonalelektions-Gartenbauschule Oeschberg-Koppigen ihre Pforten den Gärtnerinnen zur Weiterbildung geöffnet. Für wah ein Fortschritt auf dem Gebiete der Gleichberechtigung, für den wir der Schuldirektion und ihrer vorgesetzten Behörde unseren herzlichen Dank aussprechen! Wir bedauern alle den Rücktritt unserer Präsidentin, Fräulein E. Schellenberg. Hat doch unser Verein unter ihrer Initiativen und umsichtigen Leitung einen grossen Aufschwung genommen. Sie ist aber anderweitig sehr in Anspruch genommen, wird es ihr unmöglich, sich weiterhin mit dem gewohnten Einsatz der Vereinsarbeit zu widmen. Wir werden jedoch zukünftig noch hier und da froh sein, bei ihr einen guten Ratschlag zu holen!

Stäfa, den 20. Januar 1955. S. Jeannin.

Politisches und anderes

Kampf der Teuerung

Auf Verlassung des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes wird die Eidgenössische Kontrollkommission anfangs Februar die Ursachen der Teuerung abklären, um ihr entgegenzuwirken. Inzwischen kann jetzt schon für die nächsten Monate eine leichte Rückbildung des Indexes der Lebenshaltungskosten in Aussicht gestellt werden.

Kriegsschäden-Abkommen zwischen der Schweiz und Japan

Am 21. Januar unterzeichneten Bundespräsident Max Petitpierre und Minister Toru Haginara, japanischer Gesandter in der Schweiz, eine Vereinbarung über die Regelung gewisser schweizerischer Ansprüche gegenüber Japan aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Diese Vereinbarung sieht eine Entschädigung von 14,7 Millionen Franken für Kriegsschäden von Schweizern in Japan vor.

Europakonferenz der Internationalen Arbeitsorganisation

In Genf wurde die europäische Regionalkonferenz der Internationalen Arbeitsorganisation eröffnet. An der Konferenz nehmen Vertreter von 27 Ländern teil. Zum Präsidenten der Konferenz wurde einstimmig als Bundesrat Rubatelli gewählt.

Warnung Eisenhowers an Rothchinas

Infolge der zugesetzten Lage in der Strasse von Formosa unterbreitete Präsident Eisenhower dem Kongress eine Formosaposition. Eisenhower verlangt die Bewilligung einer Resolution, die den Einsatz von bewaffneten Streitkräften der USA vorsieht, um die Sicherheit Formosas und der Pescadores-Inseln zu gewährleisten.

Kabinett Mendes-France umgebildet

Die französische Regierung wurde umgebildet. Die wichtigste Neuerung ist die Übernahme des Ausserministeriums durch den bisherigen Finanzminister Edgar Faure. Wie bekannt, leitete bis jetzt Mendes-France das Ausserministerium.

Belgien ratifizierte Pariser Verträge

Die belgische Kammer billigte mit 181 gegen 8 Stimmen bei 2 Enthaltungen die Pariser Verträge über die Bildung der westeuropäischen Union und die Wiederbewaffnung Westdeutschlands.

Österreich Sowjet einberufen

Wie Radio Moskau mitteilte, wurde der Oberste Sowjet auf den 3. Februar nach Moskau einberufen. Die Meldung enthielt außer der Einberufung keinerlei Einzelheiten, auch keine Begründung der vorzeitigen Einladung.

Auflösung des japanischen Parlaments

Ministerpräsident Jiro Hayoyama hat am Montag das Parlament aufgelöst, um allgemeine Wahlen vorzubereiten.

Neues Prostitutionsgesetz in Italien

Der italienische Senat nahm am Freitag völlig überraschend die seit 1948 immer wieder verschleppte Vorlage der Senatorin Angelina Merlin zur Bekämpfung der Prostitution wieder auf und verabschiedete sie nach kurzer Debatte. Die Vorlage Merlin verlangt die Schließung der rund 700 öffentlichen Häuser Italiens und die Aufhebung der staatlichen Standardisierung durch polizeiliche Registrierung für schätzungsweise 40 000 Prostituierte!

Internationaler Kongress der Akademikerinnen in Manila

Am 16. Januar wurde durch die Präsidentin des internationalen Verbandes der Akademikerinnen, Dr. Dorothy Flagg Leed, in der Centro Escolar University von Manila eine regionale Tagung der Akademikerinnen eröffnet. Es ist dies der erste Kongress dieses Verbandes, der in Asien stattfindet.

Dr. jur. Emma Steiger 60jährig

In diesen Tagen begeht Dr. jur. Emma Steiger ihren 60. Geburtstag. Sie ist die Verfasserin zahlreicher Werke, die sich mit sozialen Problemen befassen. Im Auftrag der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich verfasste sie das im Jahre 1936 erschienene Werk: «Das Jugendrecht im Kanton Zürich».

Abgeschlossen: 25. Januar 1955 cf.

Frau Anna Susanna Streuli-Schmidt†

In Bern starb am 18. Januar kurz vor Vollendung ihres 91. Lebensjahrs die Mutter von Bundesrat Hans Streuli, die schon in jungen Jahren eine der führenden Frauen war im Kampf für alles, was recht und gut ist. Aus befreundeter Feder ist uns ein Nachruf für die nächste Nummer zugesichert worden.

Die Ausstellung in Zürich ist von einer Gruppe der bedeutendsten Etruskologen geplant und zusammengestellt; das Erdgeschoss des Kunthauses gibt Antworten auf Fragen nach Herkunft und Geschichte der Etrusker, so weit die Wissenschaft heute dazu imstande ist. Modelle und Rekonstruktionsversuche orientieren über den etruskischen Städtebau, über das Familienleben mit seiner betonten weiblichen Vorrangstellung, und über den Totenkult mit den eng damit zusammenhängenden religiösen Vorstellungen. Solchermassen vorgebildet befindet der Besucher dann die eigentliche Ausstellung im ersten Stockwerk, so gleich empfangen vom schwelgenden Abbild längst Verstorberner, die in Stein gehauen auf ihren Sarkophagen ruhen, eine erhabene Tafelrunde, deren Kranz nie weit wird und deren Speise nie vertrocknet.

Die Ausstellung in Zürich ist von einer Gruppe der bedeutendsten Etruskologen geplant und zusammengestellt; das Erdgeschoss des Kunthauses gibt Antworten auf Fragen nach Herkunft und Geschichte der Etrusker, so weit die Wissenschaft heute dazu imstande ist. Modelle und Rekonstruktionsversuche orientieren über den etruskischen Städtebau, über das Familienleben mit seiner betonten weiblichen Vorrangstellung, und über den Totenkult mit den eng damit zusammenhängenden religiösen Vorstellungen. Solchermassen vorgebildet befindet der Besucher dann die eigentliche Ausstellung im ersten Stockwerk, so gleich empfangen vom schwelgenden Abbild längst Verstorberner, die in Stein gehauen auf ihren Sarkophagen ruhen, eine erhabene Tafelrunde, deren Kranz nie weit wird und deren Speise nie vertrocknet, das in schönster Pose erstarrte Gegengesetz zu der Grabmalerei aus der «Tomba del Triclinio», welche, durch ein geschicktes Verfahren von der alten Mauer abgenommen, zu den Glanzstückern der Ausstellung gehört, zugleich auch einen Begriff von antiker Monumentalmalerei und ihrer Technik. Der Künstler, der diese Zeichnungen, die Tänzerinnen und Musikerinnen schuf, benutzte als Malgrund

Gedanken zu den Abstimmungsresultaten vom 5. Dezember 1954 betreffend die Gleichberechtigung der Schweizerin

(Eing.) Die Resultate der Männerentscheide in Zürich und Basel über die Gleichberechtigung der Frau sind, wie gewohnt, wieder negativ ausgefallen, wobei in Basel eine viel kleinere Anzahl von Männerabstaben sich über die Zehntausende mehr betragenden Frauen-Ja vom Frühjahr einfach rücksichtslos hinwegsetzen. Die Schweiz, die sich mit Vorliebe mit ihren ausgedehnten demokratischen (Männer-) Rechten brüstet, bietet der Welt wirklich ein wenig erhebendes Schauspiel von absolutem Mangel an demokratischer Gesinnung durch die konstanten Ablehnungen der politischen Rechte für die Schweizer Frau und das trotz vorliegenden klaren Willensäußerungen von Zehntausenden von Frauen.

Angesichts dieser für die Schweizerin empörenden Verhältnisse drängt sich die Notwendigkeit auf, andere Wege zu suchen, um zum Ziel zu gelangen, ohne sich ständig diesen Männerdiktaturen und den damit verbundenen Anwürfen und Beleidigungen auszusetzen. Und diesen Weg dürfte in der richtigen Interpretation und Definition des schweizerischen Rechtsstaates und der Demokratie durch anerkannte Staatsrechtslehrer liegen, die kaum zu einem andern Schluß kommen dürften als Professor Max Huber, nämlich zur Vereinbarkeit eines

demokratischen Rechtsstaates nach westlicher Auffassung mit dem Ausschluß der Hälfte der erwachsenen schweizerischen Bevölkerung von politischen Rechten und deren mittelalterlichem Untertanenverhältnis gegenüber der einzig regierenden andern Hälfte. In Anbetracht einer solchen, von kompetenter Seite ausgearbeiteten und auf den Staats- und Kantonsverfassungen fassenden Rechtsgrundlage müßte den Begehrn der Schweizer Frauen nach politischer Gleichberechtigung in Bund, Kantonen und Gemeinden von Rechts wegen entsprochen werden und die bisherigen alleinigen Männerentscheide hätten, weil ohne rechtliche Grundlage und im Widerspruch zur Verfassung, dahinzufallen und dem allgemeinen und gleichen Stimm- und Wahlrecht für die ganze erwachsene, schweizerische Bevölkerung Platz zu machen.

Es ist wirklich höchste Zeit, dass die in der Schweiz, als wenig schmeichelhafter «Sonderfall» bestehende, völlig undemokratische, politische Verfügungswelt der Männer über die zu rechtfestigen Untertanen degradierten Frauen endlich abgeschafft und dem Sinn und Geiste der bestehenden recht-demokratischen Demokratie künftig Nachahzung verschafft wird.

M. W.

Kursbetrieb — nahe den Gletschern

Im ganzen Schweizerland regt sich der Bildungsdrang. In allen Städten und selbst in den Dörfern werden die zahlreichen Volkshochschulkurse mit grossem Interesse besucht, was Wunder, dass auch in den abseitigen Berggemeinden sich der «Bildungsdrang» regt!

Freilich denken wir nun nicht an Lichtbilder oder Filmvorführungen über fremde Länder oder fremde Völker. Liegt doch dem Bergvolk unserer Heimat der harte Alltag mit seiner winterlangen Abschöpfung ja, mit den drohenden Lawinengefahr, mit tieferverschneiten, beinahe ungängbaren Wegen so nah. Und drückend empfindet es so manche Hofblauerin, dass sie — vielleicht mehr als sonst irgend jemand im weiten Schweizerland — ganz auf sich selber angewiesen ist, wenn Krankheit oder Unfall eines ihrer Lieben in die Kissen drückt. Stundenlang wird es manchmal bis zum nächsten Arzt. Und so entscheidet das «Sich-selber-helfen-können» oft genug über Leben oder Tod.

Dies ist der Grund, dass die Kranken- und Säuglingspflegekurse, zu welchen die Schweizer Berghilfe aus Überzeugung ihren Zuschnitt steckt, so grosse Anerkennung bei den Frauen und Töchtern in den Bergen finden. Doch die Notwendigkeit weitgehender Selbsthilfe hat auch noch anderes gerufen: Viele tausend Bergblauerinnen haben in den Kursen lernen können, wie man aus guterhaltendem

Altem Neues machen kann, zum Beispiel Bubenhausen aus einem abgetragenen Mantel. So sind denn die Näh- und Flickkurse eine wahre Wohltat für so manche kinderreiche Mutter, die wirklich nicht wußte, woher sie immer Neues holen könnte. Und schliesslich die Spinn- und Webkurse, die von der Schweizer Berghilfe so gefördert werden: Es ist zwar ein anderes Ding, wenn eine Braut die Aussteuer nicht vom ersten Händler um teures Geld oder gar auf Kredit kaufen und so die Ehe gleich mit Schulden beginnen muss, sondern ist die Wolle ihrer eigenen Schafe, den selbstgepflanzten Flachs am eigenen Webstuhl in den langen Winterabenden zu verwerken — so wächst jener gesunde Stolz, der die Augen leuchten lässt.

Wir werden den Anblick nicht vergessen, der sich uns einmal in einem abseitigen Weiler des Bündner Oberlandes bot: Eine schlichte, aber initiativ Bergbauerntochter war Weblehrerin geworden; die rief nun ihre Freundinnen und andere Strebsame zu einem Webkurs auf — und sie da, Teilnehmerinnen zwischen 16 und 64 Jahren kamen, freudig gewillt, sich die alte, schöne Kunst wieder anzueignen.

Und als die Frauen und Töchter ein paar Wochen hernach im Schulhäuslein eine «Ausstellung» veranstalteten, um den Leuten aus der Nachbar-

schaft zu zeigen, was sich am jahrelang stillgelegten Webstuhl alles schaffen liess, da staunten alle Augen, so schön und währhaft waren die Hand- und Leintücher, Decken und Kissenstoffe, Vorhänge und Restenteppiche.

«Sich selber helfen lernen!» Dahn zielt die ganze Tätigkeit der Schweizer Berghilfe. Ob sie ihren Leitsatz nun in Kursen für die weibliche und männliche Bergjugend in die Tat umsetzt, oder zu Wasser- und Stromversorgungen zu Wald- und Alpenwegen, Transportseilbahnen, Wildbachwuhren und Lawinenauern, Alplästen und Sägewerken, Brücken, Kanalisationen usw. verhilft, bleibt sich im Grunde gleich. Eines steht fest: Wir Unterländer haben es nicht verantwortet, dem so hart um seine Existenz ringenden Bergvolk der Heimat zu zusehen und dann zur Tagesordnung überzugehen. Lasst uns den Schweizern in den Bergen unsere Miterantwortung durch die Tat beweisen! Jeden gilt der Ruf, auch Ihnen!

Schweizer Berghilfe-Sammlung 1955: Postcheck VIII 32 443, Zürich. W. Z.

In welche Kategorien die Schweizer Frau gehört?

Die Kriminalpolizei teilt mit:

In der letzten Zeit häufen sich wiederum die Fälle, in denen unberechtigte Personen Unterschriftenbogen für Volksbegehrungen (Initiativen und Referendumsbegrenzen) aller Art unterzeichnen. Ebenso kommt es häufig vor, dass sich stimmberechtigte Schweizer Bürger mehrfach in diese Listen eintragen. Diese Unterschriftenbogen werden ausnahmslos durch die Quartierämter überprüft, und Personen, welche unberechtigterweise ihre Unterschriften auf die Listen setzen, werden der Polizei zwecks Einvernahme und Rapportierung zuhanden der Bezirksanwaltschaft Zürich gemeldet. Die Betroffenen haben jeweils wegen Zuwidderhandlung gegen Artikel 282 des Strafgesetzbuches (Wahlfälschung) mit eventueller Bestrafung, auf alle Fälle mit der Tragung der Kosten, zu rechnen.

Und dies womöglich zu vermeiden, geben wir nachstehend die Personenkategorien bekannt, wel-

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Zum erstmalen hat der Vorstand des BSF¹ die Präsidentinnen seiner Kommissionen und die Delegierten in eidgenössischen oder internationalen Kommissionen und in anderen Organisationen zu einer Tagung eingeladen. Diese Veranstaltung kam wirklich einem langegehegten Wunsch und empfundene Bedürfnis vieler entgegen und wurde — gut besucht — am 14. Januar im Bürgerhaus in Bern durchgeführt. Die Präsidentin, Frau Dr. G. Hämerli-Schindler, begrüsste die Anwesenden, und Fräulein Dr. Nägeli gab einen kurzen Überblick über die Arbeit der Kommissionen des BSF in der Vergangenheit. Nicht nur vermochten die erststatten Berichte der Präsidentinnen, ihre Vorschläge für die Weiterarbeit, angebrachte sachliche Kritik, ausgesprochener Dank usw. einen Querschnitt durch eine Fülle guten eidgenössischen Frauenwirkens auf allen nur denkbaren Gebieten wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens zu vermittelnden, sondern das gegenseitige Sichkenntnissen, wozu die den intensiven Tagesverhandlungen abgerungen Mittagspause mit dem gemeinsam eingenommenen Mahl erfreuliche Gelegenheit bot, hat sicher eine überaus begrüssenswerte gute Basis zu vermehrter und auch vertiefter Mitarbeit in den verschiedenen Arbeitsgruppen in der deutschen und welschen Schweiz schaffen können. Der Austausch der Erfahrungen wiederum rief das kluge Wort verschiedener Präsidentinnen und Delegierten in die Diskussion und zeitigte neue und gute Vorschläge, die über das vielbeschäftigte Sekretariat, dieses Zentrum der Information, Beratung und Vermittlung, den Weg der entsprechenden Weiterleitung finden werden.

BWK.

che zur Unterzeichnung eines Volksbegehrungs nicht berechtigt sind: Frauen, Ausländer, Bevormundete, Schweizer Bürger, welche im Aktivbürgerrrecht eingestellt sind, sowie Minderjährige (noch nicht stimmberechtigte Schweizer Bürger). Alle diese Personenkategorien bitten wir, das Unterzeichen von Unterschriftenbogen für Volksbegehrungen zu unterlassen.

Etwas über schwarze Kleider und Schürzen

Warum müssen denn die meisten alten Frauen, zu mal in der Ostschweiz und auf dem Lande Jahrtausende schwarze Kleider und alle weiblichen Wesen Schürzen tragen?

«Ja», sagte man mir, schwarz ist eben so praktisch, niemand sieht, dass man immer das gleiche Kleid trägt, besonders wenn es mit einer Schürze bedekt ist. Schwarz sieht auch immer fein und vornehm aus. Aber ich will ja gar nicht immer das gleiche Kleid tragen. Es soll ausgeläufigt werden und sich erholen, bis es mir wieder neu und schön erscheint. Und ich will auch gar nicht immer fein oder gar feierlich aussehen, sondern mich nach meiner jeweiligen Gemütsstimmung anziehen. An einem regnerischen Tage mit unangenehmen Pflichten wähle ich ein stumpfes Grau, an die eigentliche Trauerrarbe sei milös. Scheint die Sonne und habe ich dazu noch eine gute Nachricht, dann kleide ich mich in eine helle, fröhliche Farbe.

Altes Helle stärkt unsern Mut zum Leben. Denken Sie an die dunklen Inneneinrichtungen vor einem halben Jahrhundert, mit den schweren Plüschorhängen, und Sie werden es dankbar empfinden, wie wohltuend die hellgetönten Zimmer mit den leichten duftigen Gardinen auf das Gemüt wirken.

Zur Hausharbeit und Krankenpflege ist Schwarz die denkar ungünstigste Farbe, weil man darauf jedes Stäubchen und jeden Flecken sieht. Dagegen ist Schwarz eine Farbe, die die Jugend ganz entzückt kleidet, als Kontrast zu der frischen Gesichtsfarbe und den blonden oder braunen Locken. Wie hübsch und adrett sehen die Servierfräulein aus in ihren knappen schwarzen Kleidchen und den weissen Spitzenschürzen! Und die vornehmen jungen Damen wissen wohl, warum sie sich zu festlichen Anlässen feierlich in Schwarz kleiden, vom feinsten Spitzengewebe bis zu leuchtender Seide und schwerem Samt.

Und nun die Schürzen, diese ominösen Latz- und Trägerschürzen, die gleichsam zum Symbol der fleissigen, tüchtigen Schweizer Frau geworden sind, leider aber auch das äusserste Zeichen ihrer Haushakenheit. Schürzen haben ihre Daseinsberechtigung im Beruf, bei aller Haus-, Küchen-, Näh- und Gartenarbeit, und eine kinderreiche Mutter mit den tausend Oblegenheiten wird die Schürze selten weg legen können. Aber sie gehört nicht in den Salon, nicht in Gesellschaft, nicht zu Besuch, nicht auf die Strasse und nicht an ein gesellschaftliches Mahl.

Die Frauen anderer Länder hüten sich, am ungeeigneten Orte Schürzen zu tragen; sie wissen wohl, dass sie das elegante und schönste Kleid verhandeln, weil so auch der beste Schnitt nicht zur Geltung kommen kann.

Der beste Schutz für die Kleider sind die richtigen bunten Kittelschürzen, die mittelst einiger Knöpfe im Augenblick an- und ausgezogen sind und den Vorzug haben, das ganze Kleid zu bedecken, außerdem sehr schnell gewaschen und gebügelt sind.

Das Schürzentragen hat aber noch eine andere Seite, die ich gerade bei uns in der Schweiz durchaus nicht für nebensächlich halte. Die Liebe des Mannes geht nämlich nicht nur durch den Magen, sondern vom Auge zum Herzen. Er liebt es, beim Nachhausekommen nicht bloss die Räume, sondern auch seine Frau hübsch und gepflegt zu sehen, aber nicht in einer nicht ganz einwandfreien Küchen-

Sachen! Und dann haben auch die Vögel keine Rückicht darauf genommen. Sie wissen ja, wie solch lose Vogel sind: die hinterlassen Ihre Visitenkarte auch auf dem Rand des feinen Filzhutes, das war ihnen ganz gleich. Und die Sonne bleicht das Tuch der Jacke, und der Wind riss das Hemd in Fetzen, und eines schönen Tages war der feine Herr Vogelschuech doch wieder ein Lump geworden. Seine wahre Natur brach sich Bahn.

Aber da ordnete die Dame an, dass ihre Vogelschueche, da sie doch augenscheinlich in so hartem Dienste stand, Tag und Nacht, auch jeden Tag frische, neugebügelte Wäsche bekäme, und dass ihr Angust stets fein gepflegt werde. Und seitdem ist sie so.

Im Städtchen habe ich dann noch erzählen gehört, dass die Textilhändler und Hemdenfabrikanten über diese Lösung noch am zufriedensten waren. Solch einen Klienten findet man nicht alle Tage. Und es war nicht das erste Mal, dass ein Spleen den Menschen Arbeit und Brot verschaffte.

Es gab aber auch noch eine andere Species Mensch, die auch zufrieden war, eine andere Art «Klienten». Es soll gar manches Mal vorkommen sein, dass über Nacht aus dem vornehmen Herrn Vogelschuech wieder ein ganz gewöhnlicher Vagabund geworden war. Und dass mancher Landstreicher, der von einem Tippebruder den «Tip» bekommen, von vorherner Vogelschueche wegging — ganz wie ein vorherner Herr gekleidet.

Der Gärtner hat davon kein Wörtchen geflüstert. Den schliesslich kann man ja für eine Vogelschueche, so fein sie auch ist, keinen eigenen Wächter bestellen. Und schliesslich ist, was da vor sich ging, nur gut und recht, wenn auf der Erde immer noch Menschen herumlaufen, die eher einer Vogelschueche gleichen und dieser etwas neiden müssen — zur Schande des Menschengeschlechts.



Die Kost der meisten Bergbauernfamilien ist eintönig und nimmt auf die Bedürfnisse des Körpers wenig Rücksicht. Und doch ist gerade im rauen Alpengebiet die Widerstandsfähigkeit des Körpers besonders wichtig. — In Haushaltkursen und Bergbauernschulen werden heute die Töchter und zukünftigen Hausrassen nach der neuzeitlichen Erkenntnis praktisch ausgebildet — dies kommt nicht nur ihrer Familie, sondern dem ganzen Bergland und letztlich unserem Volk zugute.

einen tönernen Verputz mit dünner Kalkmilchschicht, auf die in Freskotechnik die Farben aufgetragen wurden. Man fand sogar die Vorzeichen mit kräftigen roten Pinselstrichen, vor mehr als 2000 Jahren geschaffen — den Anwesenden war, als könnten sie die Farbe riechen, so wie der Duft von Harz aufsteigt, wenn man Bernstein spaltet...

Denn die Existenz dieses längst versunkenen Volkes wird durch seine Kunstwerke so offenbar, dass man beim Betrachten der Ausstellung seine Anwesenheit fast körperlich spürt, angesogen vom grausamen Lächeln seiner Götter, durchschnitten von Kadenzien der Doppelflöte und gefangen unter bronzenen Helmen. Wahrcheinlich ist unsere Zeit, deren Kunst bewusst den Ursprung, die archaische Frühzeit wieder entdecken will, ganz besonders begützt dazu, den Sinn dieser Kunstwerke nachzumachen, so wie es in der Geschichte immer schöpferische und deutende Epochen geben muss. Auch Keramik und Goldschmiedearbeiten, das kleinste Bronzefigürchen, das Stück eines figürlich gestalteten Dachziegels — all dies sind Fragmente einer kraftvoll blühenden, später dekadent sich verfehl-

nernden und schliesslich in morbider Grossartigkeit vergebenden Kultur, die aber immer weiterleben wird in künstlerischen Bewusstsein europäischer Gestaltungskraft als eine Art von fremdem Kern, in die heimatische Erde eingebettet, aber voll einer Süsse und Grausamkeit, die mehr an den Orient als an Europa gemacht, an die goldenen Aepfel der Hesperiden und an das Flötenspiel am Hofe des Königs Minos.

Ursula Hungerbühler
Die vornehme Vogelschueche
Von Lucia Fels

Wenn ich ein Vöglein wär' — hab ich mich schon manchmal gefragt, ob ich mich dann wohl von den sellassem Menschenbild täuschen lasse, das zerlumpt und bizarr unter den fruchtetragenden Bäumen oder auf korbesamem Felde steht? Ob ich wohl den kecken Zylinderhut, den der Urgrossvater des Bauern zur Hochzeit trug, und des Bauern eigenes Zerrissen und zermalmt geflecktes Wams für erst nehmen würde, das er mit dem abgetragenen Halsuch der Magd zu verschönern geträchtet.

Ich bin nicht ganz sicher, denn ich sah schon unbekümmerten Federovk auf besagtem Zylinderhut vorne sitzen — sich ausruhen.

Obwohl die Vogelschueche weiblichen Geschlechts ist, pflegt der Bauer sie mit neckischen Fingern wie ein Mannsbild herumzutragen. Vielleicht glaubt er, vor seinesgleichen hätten die Spatzen grössere Angst. Manchmal tanzen jedoch auch weiblich gekleidete mitten im Felde auf: die Spitzenthalze, die von verflossenen Glanz zeugt, mit dem karrierten Rock, den sogar die Zigeunerin verschmähte, ein alter Pelz der Figur Komik und Autorität zugleich.

Vogelschuechen sind ohnedies ein seltsames Volk.

Hübsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Talacker 30, Zürich, Telefon (051) 23 1373





mit ihr ganzes Wesen durchleuchtet und verklärt. So wie Schiller es so schlicht und schön ausdrückt: «Schön'res find ich nicht, so lang ich wähle, Als in schöner Form die schöne Seele.»

C. R.

Hilfe an die Hard-Core-Heime weiter notwendig

Das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement teilt mit: Der Bundesrat hat im Herbst 1953 beschlossen, 50 betagte oder kranke europäische Flüchtlinge aus Shanghai in der Schweiz aufzunehmen und sie zusammen mit schweizerischen Flüchtlingshilfswerken zu unterstützen. Von den 50 Eingeladenen konnten bisher 41 eintreten. Sie sind in geeigneten Heimen untergebracht worden.

Da die Zahl der notleidenden europäischen Flüchtlinge in China, die hospitalisiert werden sollten, noch beträchtlich ist, hat der Bundesrat auf einen neuen Appell des Flüchtlingskommissärs der Vereinten Nationen beschlossen, 30 weitere von schweizerischen Hilfswerken ausgewählte betagte oder kranke Flüchtlinge in der Schweiz aufzunehmen. Auch diese Gruppe soll von den schweizerischen Flüchtlingshilfswerken betreut werden. Für den Unterhalt und die ärztliche Pflege kommen die Hilfswerke gemeinsam mit dem Bund auf.

Populäre Medizin im Journalismus

Es gehört heute zum guten Ton einer Zeitschrift oder Zeitung, medizinische Artikel in populärer Form zu bringen. Das ist gut so, weil Aufklärungsarbeiten auf medizinischen Gebieten wie Krankheitsbeschreibungen, Behandlung und Forschung, für die breite Masse verständlich gemacht werden sollen. Es kann nur Nutzen bringen.

Leider bringen gewisse Zeitungen, dazu gehören deutsche Illustrierte, sogenannte medizinische Artikel in sensationeller Aufmachung. Oft ist es nur die Propaganda für Kuranstalten und Medizinen, welche nach sorgfältiger Prüfung zur Kurfürschei gehören. Wie viele verzweifelte Kranke haben nach dem Lesen solcher Artikel wieder Hoffnung gefasst, in diese Kuranstalten gereist und haben sich für teures Geld betrogen lassen. Eine krebskrank Patientin schrieb einmal, nachdem sie die grosse Bildreportage in einer Zeitung gelesen hatte, nach Wien für das Wundermittel gegen Krebs. Der Erfinder dieses Mittels, ein ernsthafter Forcher, antwortete selbst und verurteilte den Journalisten, der die Reportage mit gefälschtem Material mache. Seine Erfahrung sei noch tiefer im Versuchsstadium, sie hätte noch keinen praktischen Wert. Der Sensationsjournalist hätte nur von der Sache gehört und dann auf seine Weise den Artikel geschrieben.

Dasselbe passiert mit vielen andern Medikamenten. Denken wir an die sensationellen Aufbauschungen mit dem Cortison (das Heilmittel für arthritische Erkrankungen), oder des Rimofos (des Tuberkuloseheilmittel) und an die verschiedenen Antibiotica (Medikamente gegen infektiöse Krankheiten). Auch diese Mittel wurden in Zeitungen in grosser Aufmachung gepriesen, bevor sie aus dem Forschungsgymnasium heraus waren. Es gab ein Rennen auf diese Medikamente, die Ärzte wurden damit bestürmt, und dabei waren ja die Mittel noch gar nicht im Handel. Verantwortungsbewusste Ärzte liessen sich nicht beeinflussen und warteten erst die praktischen Ergebnisse ab, viele Patienten aber nahmen das ihrem Arzte übel, weil die Zeitungsartikel ihnen 100-prozentig Erfolg versprochen und sie eher den Zeitungen glaubten als ihrem Arzte.

Wie ist das Penicillin populär geworden. Und es verdient es auch zu sein; viele Menschenleben wurden dank diesem Mittel gerettet! Aber was für ein Unfug wurde und wird heute noch damit getrieben. Für jedes Bobo wird Penicillin gespritzt, gesaut und gesalbt. Heute weiss es auch der Laie, dass Penicillin nur für spezielle Bakterienarten wirksam ist, dass es zum Beispiel bei einer Infektion gar nichts nützt. Und trotzdem gibt es noch

Ärzte, welche das Mittel in solchen Fällen doch anwenden müssen, einfach nur, weil es der Patient so haben will. Dabei kann Penicillin und alle diese neuen Mittel ganz gefährliche Nebenerscheinungen hervorrufen. Auch helfen sie nicht durchs Band weg bei allen den speziellen Krankheiten. Diese Mittel müssen sehr individuell in Anwendung gebracht werden. Man kann nicht mit Kanonen auf Spatzen schiessen! Vertrauen wir uns lieber unsern Ärzten an, als den Sensationsjournalisten. Jeder Arzt ist heute auf dem laufenden über medizinische Fortschritte, da jeder seine Fachliteratur liest oder sich in Fortbildungskursen weiterbildet. Und die Hauptsache ist immer noch die praktische Erfahrung, die er seinen Patienten zugutekommen lässt. Die Sensationsjournalisten haben meist keine Ahnung von medizinischem Wissen.

Schwester Lenny

Muskelpflege

Wer hat nicht schon nach ungewohnter Arbeit oder intensiver sportlicher Betätigung einen Muskelpflege davorgetragen? Es handelt sich zwar um eine harmlose, zuweilen aber doch recht lästige Erscheinung, mit welcher die neueste Nummer der von «Vita» in Zürich herausgegebenen Viertel jahresschrift, der «Vita-Ratgeber», sich eingehend befasst.

Wie entsteht überhaupt der Muskelpflege? Die Ursache dafür muss man in gewissen Ermüdungsstörungen suchen, die sich örtlich anhäufen und lokale Störungen verursachen können, wobei eine ungünstige Zufuhr von Sauerstoff diese Anhäufung begünstigt. Somit steht und fällt die Leistung der Muskulatur mit deren Grade der Durchblutung, durch welche Brennmaterial und Sauerstoff herangeführt und saure Stoffwechselprodukte abtransportiert werden. Jede Behinderung der Durchblutung beginnt die Ermüdung und beschleunigt den Leistungsabfall. Die Ermüdung selbst beschränkt sich keineswegs auf eine einzige Muskelgruppe, sondern sie betrifft mehr oder weniger das ganze System. Tatsächlich sind beim Gehen und Steigen ja nicht nur die Beine beteiligt, sondern ebenso Bauch-, Rücken- und Halsmuskeln. Ein starker Muskelpflege lässt denn auch das Gefühl in uns aufkommen, als seien wir schlechterdings gerädert.

Sicher zweifelt niemand an der Notwendigkeit und Zweckmässigkeit einer ausreichenden Muskelpflege, doch wird die heutige Generation durch die Verkehrsmittel leider mehr und mehr zu Bequemlichkeit und Bewegungsunlust verführt. Darum

aus ergeben sich Störungen, die mit Stichworten wie schlaffe und verfettete Muskeln, Korpulenz, Kurzatmigkeit und Einschränkung der Atmungsfähigkeit des Brustkorbes, Behinderung des Kreislaufs sehr unvollkommen umrissen werden können. Die «Stehberufe», Hausfrauen und Geschäftsläden, zahlen ihren Tribut durch Erschlaffung der Beinvenen, aus denen sich Krampfadern und Beingeschwüre ergeben können. Man braucht wahrrichtig kein Sportfanatiker zu sein, um den günstigen Einfluss von Fußwanderungen für die Gesundheit einzusehen.

Dass Gehens gesünder ist als Fahren, entspricht alter Weisheit. «Vielen ginge besser, wenn man mehr ginge», meinte schon der begeisterte Wanderer Seume in seinem «Spaziergang nach Syrakus».

Was nun den Muskelpfater anbetrifft, so sollte man bei aller Selbstliebe die «Schönung» nicht weit treiben. Wer sich aus Abneigung gegen die geringsfügigen Beschwerden aller Muskelfähigkeit enthält, wird schon bei der kleinsten Anstrengung Schmerzen verspüren und in der Folge nur noch mehr der Ruhe pflegen. Wichtig ist es, die körperliche Leistung allmählich zu steigern und jedes Übertraining, gleichgültig in welcher Sportart, nach Möglichkeit zu unterlassen. Beim Wandern zum Beispiel gilt es, zu Beginn ein nicht allzu entferntes Ziel zu wählen und alles zu vermeiden, was Blutstausungen bewirken kann, wie enge Kleider (Kragen), Strumpfbänder oder schmale Rucksackriemen. Spürt man am Ende eines Wandertages dennoch die bekannten Beschwerden, so heist es eben, die Zähne zusammenbeißen, kräftig massieren und mit einem warmen Bad die Durchblutung steigern.

Abschliessend weist der «Vita-Ratgeber» darauf hin, dass der Muskelpfater eine ganz natürliche Reaktion darstellt und eigentlich nur die Quittung dafür ist, dass man bisher zu wenig das Muskellösung getan hat. Sobald die kleine Schlappe überwunden ist, stellt sich ganz von selbst jenes Wohlfühlsein ein, das mit der vom Willen ausgehenden Beherrschung des Körpers verbunden ist.

«Aus dem «Vita-Ratgeber», herausgegeben von der «Vita Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich»

Die Praktisch-Bildungsfähigen

Die intensive Arbeit mit dem Schwachbegabten hat dazu geführt, immer stärker zu trennen nach Fähigkeiten. So nehmen die Spezialklassen die leichter zurückgebliebenen Kinder auf; kommt dazu noch erzieherische Schwierigkeiten und ausgeprägte Geisteschwäche, so können die Kinder in verschiedenen Heimen ihrer Eigenart gefördert werden. Zwischen den Allerschwächen und denen, die eine Heim- oder Spezialklasse besuchen können, steht jedoch noch eine ansehnliche Gruppe von Kindern, bei denen der Schulunterricht wenig erreicht; dafür ist noch manches möglich durch Uebung der Handgeschicklichkeit. Die «Praktisch-Bildungsfähigen» nennt man diese Zwischengruppe. Wie auch bei diesen geistig stark Behinderten die Kräfte geweckt und geübt werden, berichtet die Januarnummer «Pro Infirmis» (erhältlich für 80 Rappen plus Porto im Zentralsekretariat Pro Infirmis, Hohenstrasse 15, Zürich 32). Es bedarf dazu Geduld,



Geduld und hingebender Liebe. Auf dieser Grundlage kann an einfachen Haus-, Garten- und Werkstattarbeiten das Können geübt werden, und zuletzt sind auch diese schwachen Menschenkinder zur Arbeit fähig. Froh berichten dann Eltern nach einem Ferienaufenthalt: «Auch hatte ich schon eine gute Hilfe im Haushalt. Jeden Morgen half Ruth alle Betteln gemacht, Gemüse und Kartoffeln geröstet, das Geschirr gespült, die Küche nach dem Essen fertiggemacht, und zwar ganz selbstständig. P. I.

Veranstaltungen

Bern: Frauenstimmrechtsverein Bern. Jahresversammlung, Montag, den 31. Januar 1955,punkt 20 Uhr, Hotel Metropole, Stock.

Geschäftlicher Teil: Traktanden: Protokoll; Jahres- und Kassenbericht; Rapport du Groupe romand; Wahlen: Verschiedenes.

2. Teil: Dokumentarfilm der Unesco über die Hilfe an unentwickelte Länder: «Welt ohne Grenzen». (Je suis un homme), mit kurzer Einführung.

Groupe romand. Vendredi, 4 fevrier, 20 h 30, salle de conférence de la Monnaie («Zur Münze»). Conférence de M. Henri Bourquin, président du groupe romand du parti bourgeois de la ville de Berne, sur Le parti bourgeois, son programme, son activité. Der Vorstand.

Zürich: Schweiz. Verband der Akademikerinnen. Mottensammlung Mittwoch, den 2. Februar 1955, im Lokal des Lyceumclubs, Rämistrasse 26. Vortrag von PD Dr. Heidi Fritz-Niggli: «Die Wirkung der Strahlen auf das Lebewesen». Mit Lichtbildern. Gäste willkommen.

Basel: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. Unsere diesjährige Generalversammlung findet statt: Montag, den 7. Februar 1955, 20 Uhr, im kleinen Festsaal des Stadt-Casinos, 1. Teil: Protokoll der Generalversammlung 1954. Jahres- und Kassenbericht. Wahlen: a) Wahl des Vorstandes; b) Wahl der Präsidenten; c) Wahl der Delegierten für die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht. Kurzbericht über die Mutterschaftsversicherung. Das neue Gesetz für den Schutz der Zivilbevölkerung. 2. Teil: 50.47 Baslerinnen und Basler wünschen die Einführung des Frauenstimmrechts. Die Abstimmung vom 4./5. Dezember 1954. Diskussion eingangsener Vorschläge für das weitere Vorgehen. Antrag des Vorstandes.

Radiosendungen

vom 30. Januar bis 5. Februar 1955

sr. Montag, 31. Januar, 14:00: Notars und probier. Mittwoch, 2. Februar, 14:00: Mutterrente: Gechwister und ihre verschiedene Entwicklung. Vortrag. Donnerstag, 3. Februar, 14:00: Für die Frauen. Freitag, 4. Februar, 14:00: Die halbe Stunde der Frau. 1. Fantasie und Wirklichkeit 2. Ratschläge für die Bauernküche.

25 Jahre Gipfelstube

Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der

Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

Helvetia Crème Pudding

Versüßt den Alltag



Zürich Schipfe 3
Tel. 23 9107



Filiale:
Interlaken
Jungfraustra. 38



TAPETEN SPÖRRI

Innendekoration

Zürich Talacker 16 Telefon 23 66 60



J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephone 23 47 70
Telephone 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

ARM
-Webräumen
-Tischwebapparate
-Handwebstühle

gewährleisten ein angenehmes und vielseitiges Weben
Verlangen Sie Prospekte

WALTER ARM, Webstuhlbau, BIGLEN/BE Tel. (031) 68 64 62



Guets
Brot
Feini
Guetzli
Zürich

Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61
Tea Room Suvretta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31
Tea Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 03



SCHAFFHAUSER WOLLE

DIE FRAV IN
KVNST
VND
KVNSTGEWERBE

Küschnat, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 91 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführten RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

India Store
Frau Eva W. Walter, Zürich 1, Telefon 34 55 00
Sennengasse 3 (Sennengasse Limmatquai 46 abweigend)
zeigt aparte und preiswerte Erzeugnisse indischen Schaffens

Antiquariatsbuchhandlung
Margareta Heuberger
Spezialisiert in Religionswissenschaft und Musik
ZÜRICH 7/32, Gemeindestr. 26
Telephone 32 07 16

... mit besonderer Berücksichtigung individueller Wünsche
So führe ich meine Aufträge aus – und erteile ich meinen Unterricht.
Kunstgewerbliches Atelier
Ilse Scholl
am Schenzengraben 3
b. Paradeplatz, Zürich
Tel. 2F 99 07